

Sucht als Schicksal von Generationen: aus der Perspektive der Familienaufstellung (FA)

Was lernen wir aus den Familienaufstellungen ?

Was sind Aufstellungen – in welchem Kontext können sie gesehen werden – ergänzen sie die Sucht-Rehabilitation – und wenn, wie?



Horst Brömer, Psycholog. Psychotherapeut



TANNENHOF BERLIN-BRANDENBURG E.V.

FA

Die Perspektiven: vom Kind / vom Erwachsenen zur Familie, wir erleben das Sucht-Verhalten als oft chronisch und als ganz oft veränderbar;

und fragen uns: woher kommt das Verhalten, was oder wer „störte“? Nutzen wir „Kontext und System des Rehabilitanden“ später in der Therapie?

Was tun wir in der FA:

Wir stellen persönliche Anliegen (Fragen) auf! Wir entdecken Verstrickungen und wir finden gute Lösungen.



FA

sind immer ein freiwilliges, zusätzliches Angebot in der Sucht-Reha im THBB,

die Seminare werden im Haus sehr gut vorbereitet, die Teilnahme als „Aufstellende/r“ oder als „teilnehmende/r Beobachter/in“ bleibt freiwillig das Vorgehen wird sehr transparent gemacht.

Ich bezeichne FA auch als TEM in der stark verschulterten Reha Sucht, als

Therapeutisches Ergänzungsmittel,

wie auch z.B.:



Untersuchung der Wirkung von FA/ THBB

2003 über 134 Aufstellungen

2013 über 235 Aufstellungen

M.Dewitz, Prof. M.Kraus, H.Brömer

Verweis auch auf die Forschung zur Wirkung von FA:

Prof. Schweitzer, Heidelberg, 2012: Wirkung von Einzelaufstellungen nachgewiesen



Ergebnisse / 2003 wie auch 2013:

Die Rehabilitanden mit einer FA schließen signifikant häufiger die Reha ab.

In der Gruppe „mit FA“ unterscheiden sich die Rehabilitanden mit Kindern nicht von denen „ohne Kinder“ in Therapie (Zentrum I THBB); d.h. die FA „wirkt“.

Allgemein bestätigte sich wieder:
Rehabilitanden „mit Kindern“ in Therapie schließen an sich bereits signifikant häufiger die Therapie ab.
Ein starkes Zeichen für die systemische Arbeit.



Wie gehen wir vor? Wie stellen wir auf?

Im Mittelpunkt steht das Anliegen / die persönliche Frage

- A) Interview: Das Anliegen, Belastungen, Probleme
- B) Wer gehört zur Frage (Herkunftsfamilie oder Gegenwartsfamilie, bzw. Einrichtung / Institution? Vater, Mutter, Großeltern, Qualitäten (Liebe, Wut, Geld, Haus,...))
- C) Welche Erwartungen hat der / die Fragesteller/in mit der Lösung?
- D) Die Wunderfrage: woran merken Sie morgen, dass heute etwas Gutes geschehen ist?
(Steve de Shazer)
- E) Aussuchen der Stellvertreter/innen und Aufstellen der Stellvertreter/innen
 - 1 Durchgehen der wichtigen Konstellationen (Kind zu Vater+Mutter, Generationen)
 - 2 Integration der Ausgeschlossenen, Benennung von Tatsachen, Aussprechen der Belastungen und
 - 3 Der Verantwortungen feststellen, Aussprechen, welche Beziehung sich bilden, Qualitäten
 - 4 Die gute Lösung anstreben
 - 5 Abschluss



Erfahrungen aus den FA der frühen Jahre führten zur Formulierung von Prinzipien:

1. Recht auf Zugehörigkeit aller zur Familie
2. Allparteilichkeit: Berechtigung aller im Familiensystem zur Teilnahme und zum Dazugehören
3. Anerkennung und Nichtleugnung von Tatsachen
4. Prinzip des „Älteren vor dem Jüngeren“
5. Achtung der zeitlichen Reihenfolge (z.B. Geschwisterreihe, Generationenfolge)
6. Einbeziehen des Abwesenden, des Fehlenden
7. Ausgleich zwischen Nehmen und Geben
8. Anerkennung von Schuld als Verpflichtung zum Ausgleich (Zahlung)
9. Abgeben / Zurückgeben von übernommenen Verpflichtungen
10. Ausgleich für eine Schuld (oder Verletzung, oder Zurücksetzung) durch den „Gläubiger“ als Aufgabe des „Gläubigers“ anmahnen



Welche Schicksale begleiten wir und wie kann eine FA zu einer guten Lösung beitragen:

L.

- Frühe Trennung der Eltern
- Familien mit Kindern aus mehreren früheren und nachfolgenden Beziehungen
- Kinder erlebten oft sehr frühe und wiederholte Beziehungsabbrüche
- Beziehungsabbrüche in der Kindheit
- Ausschluß von Angehörigen
- Unangemessens Verhalten von Stiefeltern (Übergriffe)



Welche Schicksale begleiten wir und wie kann eine FA zu einer guten Lösung beitragen:

II.

- Im Hintergrund der Eltern und Großeltern sind die Nachwirkungen unbewältigter Erfahrungen aus der Nazizeit, dem 2. Weltkrieg und Vertreibungsschicksalen oft nachvollziehbar
- Kinder werden von überforderten oder drogenkranken Eltern in Heime oder zu Pflegeeltern gegeben oder sie kommen zu Adoptiveltern
- Oft sind mehrere Familienangehörige alkohol- oder drogenabhängig
- Suchtauswirkungen auf die Kinder:
Haltlosigkeit, Gewalt, sexueller Missbrauch, sozialem Abstieg, Verarmung und Verwahrlosung bei den Erwachsenen und in der Folge auch bei den Kindern.



Ein Zitat:

Rehabilitand/innen mit solchen Erfahrungen fühlen sich chronisch eingespannt in eine Situation extremer und

unüberbrückbarer Widersprüche mit der Anforderung,

- die brüchige Familie irgendwie zusammenzuhalten,
- den bedürftigen und haltlosen Eltern Stütze und Halt zu bieten,
- deren Schuld stellvertretend für sie, die Eltern, auszuhalten, zu tragen und auszugleichen,
- die eigene Gefühle von Ungeborgenheit, Verzweiflung und einer oft massiven, mörderischen Wut zu bewältigen und
- schließlich mit den Schuldgefühlen aus der Unzulänglichkeit als überforderte Partner und Eltern eigener Kinder zurecht zu kommen.

(zit. n. Dr. Albrecht Mahr, Familienaufsteller)



Konkrete Beobachtungen FA/ THBB

Die „erstaufstellenden“ Rehabilitanden formulieren Anliegen (fast) immer in Richtung Elternhaus.

1.

Immer: Mitaufstellen der Sucht durch eine Person / Stellvertreter. Daran zeigt sich sehr genau die Annäherung an „die gute Lösung“;

wenn die Sucht nahe beim Klienten bleibt, befinden wir uns (noch) im Suchtkontext;

entfernt sich die Sucht

- das passiert dann, wenn die Vertreter „persönlich“ werden, wenn es zu klärenden Aussprachen der Tatsachen kommt; wenn es zur Begegnung Klient – Mutter und Vater kommt –

dann nähert sich der / die Aufstellende/n seiner / ihrer „guten Lösung“ (also eine neue Einsicht und gefühlsbetonte Erfahrung in „alte Verhältnisse“).



2

erlebnisintensives Nachvollziehen der Ereignisse in der Familie und ihrer Folgen für den Klienten,
d.h. ein Benennen der sicht- und fühlbaren Dynamiken, der Verstrickungen und der Lösungsversuche des Systems – Lösungsversuche, die oft in schweres Leiden, in Krankheiten und eben zur Sucht geführt haben.

z.B. die Folgen, wenn der Vater oder die Mutter früh verstirbt, oder wenn Grosseltern nachgetrauert wird,

dann übernimmt oft ein Kind hier eine Aufgabe und kommt nicht „ins eigene Leben“, es lernt zu verzichten. (Verzicht auf das eigene Glück)

Ent-Decken der bisher nicht wahrgenommenen, abgespaltenen Tatsachen und Beziehungsmöglichkeit (ein Wieder-Finden der Eltern sozusagen)



3

Wir schließen ausdrücklich alle Personen, die zu der Familie gehören, ob blutsverwandt oder nicht, ein.

Auch die wegen ihrer Gewalttätigkeit, Unzulänglichkeit, ihrer Drogensucht oder aus anderen Gründen abgelehnt und ausgeschlossen wurden / werden, müssen ihre Zugehörigkeit bekommen.

Gerade das Einbeziehen von sog. Schlechten, Gescheiterten erweist sich als ein zentraler heilsamer Vorgang.

Es geht auch um das Achten „der Anderen“ und Herstellen von klaren Verbindungen.



4

Umgang mit Schuld: Schuld ist nicht veräusserbar, sie gehört ausschließlich dem Verursacher.

Wenn Eltern schuldig sind, achten wir sie vor allem dadurch, daß wir ihnen ihre Schuld lassen und nicht versuchen, die zu ent-schuldigen oder auch ihnen zu verzeihen.

Eigene Schuld gehört nur mir und kann ebenfalls nicht anderen zugeschoben werden. Eigene Schuld gehört zu unserer Würde und kann, wenn sie anerkannt wird, zu einer besonderen Kraftquelle werden.

Dazu gehört auch die Wahrnehmung der Schuldigkeit eigenen Kindern gegenüber.



5

Das Aufgeben der Opfer-Identität und die Zustimmung zu dem eigenen Lebensweg, den eigenen Erfahrungen, zum eigenen Schicksal. Das „So ist es“ kann einer der kraftvollsten Vollzüge überhaupt werden, wenn es bewusst erfahren.

Wut und Erleben des „Wut-Zyklus“:

Das bewusste Erleben und der Ausdruck von Wut, die bei den zahlreichen traumatisierenden Erfahrungen *immer* eine große Rolle spielt.



6

Die spirituelle Ausrichtung

neben dem spirituellen Kontext, in den die Arbeit der AA eingebettet ist - s. C.G. Jung's Kurzformel dafür „spiritus contra spiritum“ – wird in Aufstellungen manchmal erfahrbar, daß der besonders schwere Lebensweg eines Klienten mit einer größeren, transpersonalen Aufgabe verbunden ist, für die all die Leiden, die Qualen und die Schuld wie eine notwendige Vorbereitung und Qualifikation waren.

Neuer Lebensmut

Ein Klient, der sich seinem bisherigen Lebensweg stellt und in all dem Schlimmen und Beschämenden eine besonders tiefe Lebenserfahrung erkennen und anerkennen kann, kann eine besondere Kraft und ein besonderes Mitgefühl entwickeln, das ganz von selbst anderen Menschen zugute kommen möchte.

Abstinenz und gute Bindungen als Energiequelle!



Wie unterstützen FA die individuelle Rehabilitation? Wie nutzen wir die Erkenntnisse und Erlebnisse?

FA: Vorbereitung und Durchführung: Transparenz für die Teilnehmer
Protokollierung der FA
Nachbesprechen der FA
Individuellen Ziele der Reha anpassen
Kontext- und Familienbezug stärken
Eigenverantwortung und Sinnfrage sind einfacher zu klären,
Orientiertheit des Rehabilitanden steigt deutlich an.
Auch die Teilnehmenden Beobachter profitieren vom Seminar
und v.a. von den Stellvertretungen.

Erfolgreiche Therapiebeendigung als Ergebnis.



Erfahrungen aus der FA führten zur Formulierung von Grundprinzipien:

- Recht auf Zugehörigkeit zur Familie
- Anerkennung und Nichtleugnung von Tatsachen
- Prinzip des „Älteren vor dem Jüngeren“
- Achtung der zeitlichen Reihenfolge (z.B. Geschwisterreihe, Generationenfolge)
- Allparteilichkeit: Berechtigung aller im Familiensystem zur Teilnahme und zum Dazugehören
- Einbeziehen der Abwesenden, der Fehlenden
- Ausgleich zwischen Nehmen und Geben
- Anerkennung von Schuld als Verpflichtung zum Ausgleich (Zahlung)
- Abgeben / Zurückgeben von übernommenen Verpflichtungen
- Ausgleich für eine Schuld (oder Verletzung, oder Zurücksetzung) durch den „Gläubiger“ als Aufgabe des „Gläubigers anmahnen



Die Aufstellungen als **Supervisionsaufstellung**:

Eine Kollegin stellt die Frage „Wohin gehört Karl“

Das Beispiel aus der Praxis:

Karl ist 11 Jahre

Er wurde im 1. Lj von der Mutter weggeben

Die Pflegemutter erreichte (sogar) das Sorgerecht

Die leibliche Mutter erwies sich als schwach

Der Vater trennte sich noch vor der Geburt des Kindes

Das Jugendamt stellte alle Hilfen zur Verfügung, denn:

Karl ist nicht schulfähig, sehr aggressiv, wenig konzentrationsfähig, zeitweise sehr anlehnungsbedürftig.

Er befindet sich in einer Kindergruppe, in der auch die Beschulung erfolgt.

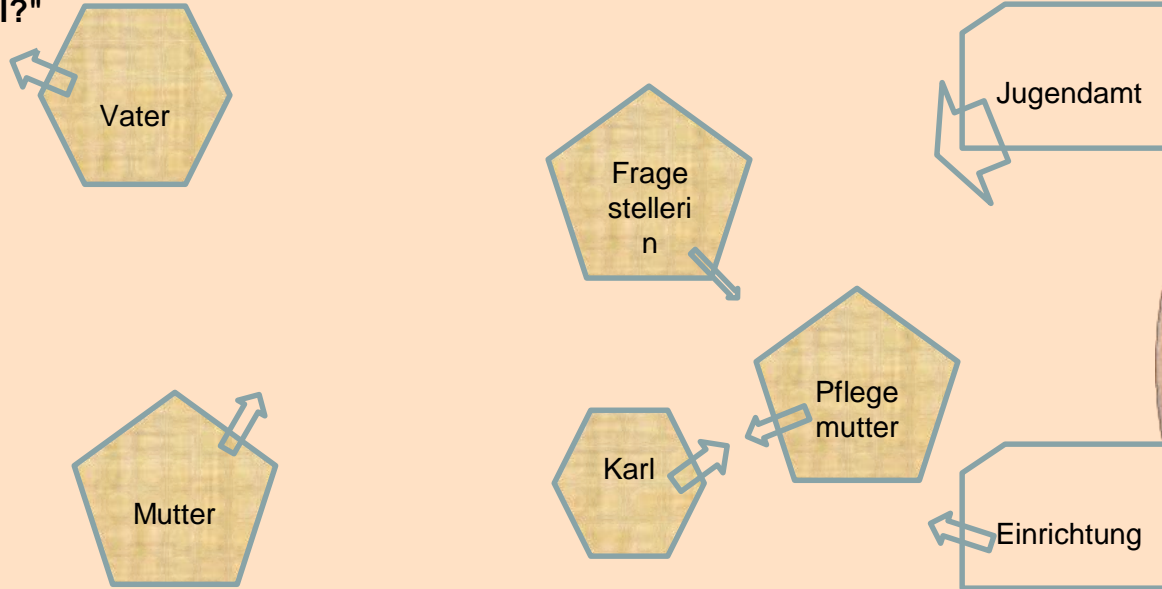
Die Kollegin stellt die Frage: „Wohin gehört Karl“? Wir bestimmen die Teilnehmer: Kind, Jugendamt, Einrichtung, Vater, Mutter, Pflegemutter, Fragestellerin

(Auch für die Institutionen werden Stellvertreter/innen bestimmt.)



TANNENHOF BERLIN-BRANDENBURG E.V.

1. Bild der SV-Aufstellung zu Karl: "Wohin gehört Karl?"



Was sehen wir am 1. Bild der Aufstellung?

Wie steht das Kind?

Wohin schaut die Pflegemutter?

Wie steht der Vater, die Mutter?

Was macht das Jugendamt?

Die Fragestellerin?

Wo wirkt die Energie am stärksten?



TANNENHOF BERLIN-BRANDENBURG E.V.

Was waren die Schritte, die Erkenntnisse in der Aufstellung?
Das Kind entwickelte starke Aggressionen gegen die Pflegemutter,
Karl kann zu ihr nicht mehr „Mutter“ sagen,
die Annäherung an die Mutter erfolgte langsam,
es reicht, dass die Mutter da ist, keine Schuld.
Die Würdigung der Pflegemutter entspannt die Situation,
Der Vater zeigt Interesse.
Der Sohn stellt sich zur Mutter.

Später:

Karl ist ruhiger geworden; der Umgang mit der Mutter ist sicherer geworden,
Die Einrichtung konnte Karl's Lage noch besser wertschätzen; schulisch ging es besser weiter.



Kontakt

Horst Brömer

TANNENHOF BERLIN-BRANDENBURG E.V.

Psychologischer Psychotherapeut, Systemaufsteller DGfS
Geschäftsführung

Meierottostrasse 8-9
10719 Berlin

Fon: 0 30 / 8649460

Fax: 0 30 / 864946-33

Mail: broemer@tannenhof.de

Web: www.tannenhof.de

